

auf Einsicht beruhenden, in voller Freiheit zu vollziehenden Entscheid für die Zugehörigkeit zur Kirche vorzubereiten und anzustreben.

4.2 Ein solcher *Entscheid* ist nur dann *zugunsten der Kirche Christi* zu erwarten, wenn der Glaubensschüler an seinen Eltern und an der Christengemeinschaft erfährt, daß ein Leben aus dem Glauben an Christus sinnvoll ist und eine reichere Existenz verheißt.

4.3 Der Glaubensschüler ist zur Einsicht zu führen, daß die *Teilnahme am Herrenmahl* sich zwingend aus der Mitverantwortung für die Gemeinschaft und ihr Leben ergibt. Eine rechte Einführung in das Glaubensleben der Gemeinde Christi strebt deshalb auch die treue, überzeugte Mitfeier des wöchentlichen Herrenmahls an (positive Gewöhnung).

4.4 Damit der Glaubensschüler die Teilnahme am Herrenmahl *innerlich bejahen* kann, ist sie stark und überzeugend zu motivieren. Der Glaubensschüler muß vor allem erleben, daß das Herrenmahl in das übrige Leben der Gemeinde eingebettet ist.

4.5 Durch *stufengemäße Gottesdienste* (in Inhalt und Form) sind die Glaubensschüler nach und nach zum Erwachsenengottesdienst hinzuführen. Damit sie darin heimisch werden, sollen sie von Zeit zu Zeit mit ihren Eltern am Erwachsenengottesdienst teilnehmen.

4.6 Eltern, Katecheten und Jugendleiter sollen den christlichen *Glauben der Katechumenen vertiefen* und deren Mitverantwortung für das Leben der Christengemeinde fördern: So schaffen sie die notwendigen Voraussetzungen für die Mitfeier des Herrenmahls.

4.7 Nur bei einer recht und überzeugend gelebten *Gottes- und Nächstenliebe von Eltern, Katecheten, Jugendleitern und Gemeinde* ist ein überzeugtes Ja der kommenden Generation zur Kirche Christi und zu ihrem Herrenmahl zu erwarten.

**Ferdinand Deigendesch —
Rudolf Müller**

Gemeindebildung von unten. Eine Zentrumsgemeinde in Tübingen

Die Erfahrung einer lebendigen Basisgemeinde

in München¹, die einige Theologiestudenten während ihres Studiums kennenlernten, führte zum Entschluß, eine ähnliche Gemeinde auch in Tübingen zu initiieren: eine Gemeinde zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, eine Gruppe, die persönliche Kontakte ermöglicht und die zugleich eine gewisse Anonymität und Unverbindlichkeit zuläßt. Orientiert am Evangelium, wollte man neue Formen des Umgangs miteinander entwickeln, demokratische Willensbildung fördern, einen herrschaftsfreien Dialog führen und eine angstfreie Atmosphäre schaffen. Dies sollte in erster Linie durch die Feier eines menschlich ansprechenden, entstilisierten Gottesdienstes, bei dem die Aufmerksamkeit den Problemen der konkret versammelten Menschen gilt, versucht werden.

Nach Klärung der Personal- und Raumfrage wurde am ersten Adventssonntag 1972 im kleinen Kreis die erste gemeinsame Eucharistiefeier gehalten. Die menschlich offene Atmosphäre in dem gemütlichen, nicht-sakralen „Großen Clubraum“ des Erasmushauses (Zentrum der Katholischen Hochschulgemeinde) sprach alle spontan an; von da an wurde regelmäßig jeden Sonntag gemeinsam Eucharistie gefeiert. Durch persönliches Ansprechen wurde der Kreis bald größer, und es zeigte sich, daß die eigentliche Zielgruppe, die von dieser Art, Gottesdienst zu feiern, besonders angesprochen wird, Familien mit kleinen Kindern sind.

Gegenwärtig besteht die Gemeinde² aus ca. zehn bis zwölf Familien (vorwiegend Akademikerfamilien) und einigen Studenten, insgesamt etwa 50 Personen. Die Möglichkeit der Fluktuation soll die Gefahr einer esoterischen Gruppenbildung verringern.

Zum sonntäglichen Gottesdienst finden sich die Gemeindeglieder bis 10 Uhr im Clubraum des Erasmushauses ein. Der nichtsakrale Gottesdienstraum lädt dazu ein, daß man sich zwanglos begrüßt und miteinander plaudert. Vor Beginn der Messe wird kurz besprochen, welche Lieder gesungen werden, bzw. es werden neue Lieder eingeübt. Begleitet werden diese Lieder meist mit Gitarren oder Orff-

¹ Vgl. R. Dengel, Eine englisch-sprechende Gemeinde in München, in: *Diakonia* 4 (1973) 267 f.

² Gemeinde wird hier nicht im rechtlichen Sinn verstanden, sondern im theologischen bzw. auch soziologischen Sinn, konkret als Zentrumsgemeinde = Erasmus(haus)-Gemeinde.

schen Instrumenten. Nach einer Begrüßung durch den Eucharistievorsteher bzw. denjenigen, der die Feier vorbereitet hat, folgen Gebet, Lesungen, Kurzhomilie oder Gespräch, Meditation oder Spiel. Zur Gabenbereitung formulieren die Teilnehmer die Fürbitten frei (Kinder brachten auch schon selbstgebastelte Geschenke mit), zum Hochgebet stellt sich die ganze Gemeinde um den Tisch, nach den Einsetzungsworten wird sofort gesungen, öfters auch mehrstimmig, Vater unser mit Gestik und Friedensgruß, Spiele und Tanz lockern die Feier immer wieder spontan auf. Zum eucharistischen Mahl werden Brot und Wein gereicht. Nach dem Gottesdienst klingt das sonntägliche Fest aus in einem kurzen, gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, den die Gemeindemitglieder – wie übrigens auch Wein, Brot und Blumendekoration für die Eucharistiefeyer – selbst mitbringen.

Die freie Atmosphäre und das ungezwungene Agierenlassen der Kinder, die aktive Beteiligung aller Gemeindemitglieder an der Feier sowie das Fehlen der Anonymität machen den Gottesdienst zum wichtigsten integrierenden Moment des Gemeindelebens, der jeden sein Charisma finden läßt.

Sehr bald wollte man sich auch außerhalb des sonntäglichen Gottesdienstes treffen, um anstehende Probleme zu lösen. Gegenwärtig kommt die Gemeinde einmal im Monat an einem Werktagabend zu einem Gespräch zusammen. Dabei werden nicht nur organisatorische Belange, sondern immer mehr auch religiöse Themen behandelt (Buße, Gebet, Schuld aus theologischer und psychoanalytischer Sicht, Tod aus theologischer und medizinischer Sicht usw.). Besonders die Frage nach der Frühkommunion der Kinder spielte eine große Rolle, da die Kinder immer wieder äußerten, daß sie auch gerne zur Kommunion gehen möchten. Das Problem wurde so gelöst, daß der Pater, der inzwischen fast regelmäßig den Vorsitz bei der Eucharistiefeyer einnimmt, zusammen mit den Eltern die Kinder zur Frühkommunion vorbereitet.

Die Gesprächsabende, Hausmessen und gemeinsamen Sonntagsausflüge führten zur Bildung einer Kerngemeinde von ungefähr 5 Familien und einigen Studenten, die regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen und sich

für das Leben in der Gemeinde verantwortlich fühlen. Dabei reichen die Kontakte zwischen den Gemeindemitgliedern inzwischen über die Gottesdienste hinaus von gegenseitigen Besuchen bis hin zu Hilfeleistungen (Babysitting usw.).

Alle Entscheidungen werden von der ganzen Gemeinde getroffen. Dies geschieht jetzt in Gemeindeversammlungen, die im allgemeinen alle zwei Wochen nach dem Gottesdienst stattfinden. Die Gesprächsleitung übernimmt hier wie in den monatlichen Gesprächsabenden jeweils ein Gemeindemitglied. Auch hier läßt sich eine positive Entwicklung von anfänglicher Zurückhaltung der einzelnen hin zu einer lebhaften Beteiligung an den Diskussionen feststellen.

Die Gemeinde will nicht Selbstzweck sein, sondern sucht nach außen wirksam zu werden (sie beteiligt sich neben speziellen Aktionen u. a. an den allgemeinen kirchlichen Sammlungen für Caritas, Adveniat, Misereor usw.), doch wurde bis jetzt noch keine adäquate Aufgabe für die ganze Gemeinde gefunden³.

Die guten Erfahrungen mit der Gemeinde und das positive Echo, das sie bei den Ortsgeistlichen fand, gaben Anlaß zu Überlegungen, eine derartige Gemeinde auch anderswo zu initiieren. Gegenwärtig versucht ein Pfarrer in Tübingen, eine ähnliche Gemeinde mit Hilfe einiger Familien aus unserem Kreis aufzubauen.

Mit diesem Experiment ist es gelungen, Familien mit kleinen Kindern den Besuch eines ansprechenden, lebendigen Gottesdienstes zu ermöglichen, Kinder schon in einem sehr frühen Alter in eine Gemeinde voll zu integrieren und die Botschaft Jesu Christi auch dort zu verkünden, wo dies der Volkskirche kaum möglich ist.

Norbert Wetzel

Befreiung von Angst und Einsamkeit

Meditation zum Gründonnerstag

„Gibt es ein Leben vor dem Tode?“ Diese skeptische Frage findet sich auf dem Plakat

³ Kontaktadresse: Franz Aicher, D-74 Tübingen, Brunnsstraße 31.